

Zweitveröffentlichung



Bartl, Andrea

Der „unkontrollierte Assoziationsprozeß der Gedanken“ : Erinnerung in Soma Morgensterns Trilogie „Funken im Abgrund“

Datum der Zweitveröffentlichung: 17.07.2026

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116224x

Erstveröffentlichung

Bartl, Andrea (2002): Der „unkontrollierte Assoziationsprozeß der Gedanken“ : Erinnerung in Soma Morgensterns Trilogie „Funken im Abgrund“, in: Robert G. Weigel (Hrsg.), Soma Morgensterns verlorene Welt : Kritische Beiträge zu seinem Werk, Frankfurt am Main: Lang, S. 51–67.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

Der „unkontrollierte Assoziationsprozeß der Gedanken“. Erinnerung in Soma Morgensterns Trilogie *Funken im Abgrund*

(Andrea Bartl)

Im Zentrum von Soma Morgensterns Trilogie *Funken im Abgrund*¹ steht eine berührende Szene: die Ermordung eines jüdischen Jungen. Der ebenso liebenswerte wie hochbegabte kleine Lipusch gerät in das blutrünstige Wüten einer durch antisemitische Parolen und nationale Spannungen enthemmten Masse und kommt darin um. Nach der Tat erfolgt keine befriedigende Verurteilung: die Haupttäter sind auf der Flucht, und aus politischen Gründen verläuft die Untersuchung des Verbrechens im Sande.² Das Leben in dem kleinen Dorf geht trotz der Katastrophe wieder seinen alltäglichen Gang; Lipusch ist aus der Welt Dobropoljes³ verschwunden, scheinbar ohne Spuren hinterlassen zu haben. Sein Tod wirft Fragen auf: Wer gedenkt des Opfers? Wie rufen sich die Hinterbliebenen den Jungen und die grausame Tat ins Gedächtnis? Woher stammt diese Erinnerungskonzeption? Und vor allem: welche Funktion hat die in Morgensterns Trilogie wie überhaupt in seinem Exilwerk zentrale Thematik des Erinnerns?

Die erste Frage ist schnell beantwortet. Um Lipusch trauern nicht nur seine engsten Verwandten, sondern auch die Hauptfiguren der drei Romane: Alfred, sein

1 Alle Zitate aus der Trilogie beziehen sich auf die von Ingolf Schulte herausgegebenen *Werke in Einzelbänden*. Im folgenden werden alle Zitate im Text nachgewiesen – mit arabischer Seitenzahl und römischer Bandzahl. I = Morgenstern, Soma: Der Sohn des verlorenen Sohnes. Erster Roman der Trilogie *Funken im Abgrund*. Hg. von Ingolf Schulte. Lüneburg 1996 (= Soma Morgenstern. Werke in Einzelbänden). – II = Morgenstern, Soma: Idyll im Exil. Zweiter Roman der Trilogie *Funken im Abgrund*. Hg. von Ingolf Schulte. Lüneburg 1996 (= Soma Morgenstern. Werke in Einzelbänden). – III = Morgenstern, Soma: Das Vermächtnis des verlorenen Sohnes. Dritter Roman der Trilogie *Funken im Abgrund*. Hg. und mit einem Nachwort von Ingolf Schulte. Lüneburg 1996 (= Soma Morgenstern. Werke in Einzelbänden).

2 Morgenstern hatte den Plan zu einem eigenen Roman über Mechzio, eine Figur der Trilogie, die nach Lipuschs Tod plötzlich verschwindet; diese fragmentarischen Entwürfe gingen überwiegend in *Die Blutsäule* ein, wurden zum Teil aber auch verworfen. Aus einer später nicht verwendeten Notiz geht hervor, daß Mechzio nach seinem Weggang aus Dobropolje den für das Blutbad verantwortlichen Gemeindeschreiber tötet und Lipuschs Ermordung in Selbstjustiz rächt. Diese Variante wurde jedoch, wie gesagt, getilgt. – Vgl. Schulte, Ingolf: Nachwort des Herausgebers. In: Morgenstern, Soma: *Die Blutsäule. Zeichen und Wunder am Sereth*. Hg. und mit einem Nachwort von Ingolf Schulte. Lüneburg 1997 (= Soma Morgenstern. Werke in Einzelbänden). S. 175-193. Bes. S. 186f.

3 Dieser Ortsname ist übrigens – im Gegensatz zu zahlreichen konkret benenn- oder lokalisierbaren autobiographischen Bezügen – frei erfunden, und das Dorf wird somit zum „Erinnerungsbild“. – Schulte, Ingolf: Nachwort des Herausgebers. In: Morgenstern, Soma: *Das Vermächtnis des verlorenen Sohnes*. Dritter Roman der Trilogie *Funken im Abgrund*. Hg. und mit einem Nachwort von Ingolf Schulte. Lüneburg 1996 (= Soma Morgenstern. Werke in Einzelbänden). S. 368-391. Zitat S. 377.

Onkel Wolf Mohylewski (genannt Welwel) und dessen Gutsverwalter Jankel Christjampoler. Sie gedenken des Toten als einer geliebten Person, desgleichen als Opfer antisemitischer Gewalt. Aber auch ein Christ bewahrt die Erinnerung an den jüdischen Jungen: der Kutscher Panjko, der sich während der Gewalttat schützend vor Lipusch gestellt hatte und dabei lebensgefährlich verletzt worden war. Panjko ist Teil einer Reihe positiv konnotierter christlicher Figuren in Morgensterns Trilogie, denen auch etliche kritisierte jüdische Figuren gegenüberstehen. Alfred Hoelzel abstrahiert daraus zu Recht einen Appell für die tolerante, „friedliche Koexistenz zwischen Juden und Christen“.⁴

Die zweite der eben gestellten Fragen ist da schon schwerer zu beantworten: *Wie rufen sich die Hinterbliebenen den Jungen und die grausame Tat ins Gedächtnis? Wie entsteht überhaupt Erinnerung?*

Beginnen wir zunächst mit Erinnerungen, die weniger schmerzvoll sind.

In Morgensterns Trilogie dienen häufig konkrete visuelle Eindrücke als Auslöser für eine Flut von Erinnerungen. So gerät Welwel angesichts eines Weißkleefeldes „in Entzücken“ (I 41) und erinnert sich an „einen besonderen Tag, einen Tag des weißen Kleefelds, den vielleicht schönsten Tag seiner Kindheit“ (I 42), an dem er mit seinem Bruder Josef die Schule geschwänzt und einen verbotenen Ausflug zu einem Weißkleefeld unternommen hatte.⁵ Ein konkreter visueller Reiz löst eine Erinnerung an die früheste Kindheit aus, an einen Moment idyllischen Glücks zusammen mit dem Bruder, der später, nach jüdischer Tradition, durch seine Abkehr von der Religion der Väter dem Vergessen anheimgefallen ist („Ausgelöscht sein Name unter Lebenden und Toten“, I 63 u. ö.). Diese unwillkürliche und durch keinen rationalen Akt zu steuernde Erinnerung („Wir wissen nicht, was in uns vorgeht“, II 79) bereitet die angestrebte Versöhnung mit Josefs Sohn Alfred emotional vor; Welwels Erinnerung läßt sich demnach durch kein religiöses Gesetz unterbinden. Josefs „Schande, vor einem Menschenalter angetan der Familie, gewiß sie war nicht auszulöschen“ (I 57), die Erinnerung vergegenwärtigt jedoch in dieser Szene eine emotional erfahrbare, idyllische Gegenwart brüderlicher Liebe über die Gesetze religiöser Tradition hinweg. Betrachtet man den Verlauf der Handlung, berücksichtigt man Alfreds bereits zu diesem Zeitpunkt sich ankündigende Rückkehr zum Judentum sowie die nie eingebüßte Religiosität seines Vaters, so behält die emotio-

4 Hoelzel, Alfred: Soma Morgenstern. In: Spalek, John M. / Strelka, Joseph (Hg.): Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933. Bd. 2: New York. Teil 1. Bern 1989. S. 665-689. Zitat S. 685. – Vgl. Schulte, Nachwort zu *Das Vermächtnis des verlorenen Sohnes* (s. Anm. 3), S. 374.

5 Vgl. folgende Passage aus einem Tagebucheintrag Morgensterns vom August 1949 über eine Ferienreise nach Kanada: „Beim Anblick des ersten Haferfelds überkam mich eine Erschütterung, die ich meiner mitreisenden Freundin in Scham zu verbergen suchte und die noch jetzt, nach einer Woche, so frische Spuren in mir hat, daß ich Hemmungen empfinde, sie hier zu beschreiben.“ Bislang nicht veröffentlicht. Zitiert nach Schulte, Ingolf: Nachwort des Herausgebers. In: Morgenstern, Soma: *In einer anderen Zeit. Jugendjahre in Ostgalizien*. Hg. und mit einem Nachwort von Ingolf Schulte. Lüneburg 1995 (= Soma Morgenstern. Werke in Einzelbänden). S. 407-414. Zitat S. 412f.

nale Ineinssetzung von Vergangenheit und Gegenwart recht, wie sie in Welwels Erinnerung angesichts des Weißkleefeldes ausgelöst wird. Alles andere ist eine ebenso unverantwortliche Verdrängung, wie sie auch Welwels Bruder Josef nach der Taufe betreibt (III 137). Übrigens dürfte deutlich sein, daß Erinnerung hier nicht umfassende, objektive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit bedeutet; vielmehr erinnert Welwel – wie viele Figuren der Trilogie – einzelne Augenblicke, die verklärt und stilisiert werden sowie eine erhaltenswerte, repräsentative Struktur sinnlich vor Augen führen.⁶ Um dieses Zwischenergebnis zu belegen, seien hier kurz einige weitere Beispiele analysiert:

Visuelle Reize sind nicht die einzigen, die Erinnerung hervorrufen können.⁷ So konnte sich Alfred nie an den früh verstorbenen Vater erinnern, und erst als er in Dobropolje den Gesang eines Pferdewärters hört, „riß ein Schleier, ein Vorhang ging hoch, eine Tür sprang auf: er stand im Traumraum seiner Kindheit“ und sieht bis in Details seinen Vater (II 237, vgl. ebd. 265) vor sich. Was alle Ermahnungen seiner Mutter nicht erreicht haben, geschieht nun als Folge eines Liedes.

Alfreds Vater selbst schildert, wie ein auditiver Reiz (die „schon abendlich müde Stimme des Obstweibes“, III 161) in ihm das plastische, umfassende Erfahren eines Marktes evoziert, mit all seinen Geräuschen, Gerüchen und Bildern, obwohl er den ‚wirklichen‘ Markt draußen vor dem Fenster gar nicht sehen oder riechen kann; vielmehr erlebt er einen Markt seiner Vergangenheit detaillierter und sinnlicher als das, was auf dem eher leeren Platz vor dem Haus gerade vorgeht. Kurz darauf ruft der „würzige Dampf“ einer Suppe „für einen Atemzug die ganze Brutwärme des Vaterhauses, die Geborgenheit in der Familie, die süße Weihe der Feiertagabende in Dobropolje ...“ (III 258) hervor.

Auch Geschmacksreize vermögen ähnliches: kurz vor seinem gewaltsamen Tod kostet der kleine Lipusch etwas Kirschlikör. Dieser Geschmack löst in ihm eine Erinnerung an den Genuß traditionellen, jüdischen Mets aus, und nun folgt ein (sicher von der Wirkung des Alkohols mitverursachter) Rausch der Erinnerungsbilder. Immer mehr schieben sich diese über die erlebte Gegenwart, bis es schließlich heißt: „das war kein Kirsch mehr. Es war Met!“ (II 333) Nun taucht Lipusch ein in eine sinnlich präsente, über-reale Welt der Erinnerung und des Traums; er wird sie nur noch kurz für die Momente seiner grausamen Ermordung verlassen. Seinem durch

6 Englmann weist hier auf einen möglichen Einfluß Walter Benjamins hin. Vgl. Englmann, Bettina: Soma Morgenstern. *Funken im Abgrund*. In: Englmann, Bettina: Poetik des Exils. Die Modernität der deutschsprachigen Exilliteratur. Dissertation: Universität Augsburg, 2000. Typoskript S. 171.

7 So hat selbst das „Vermächtnis“ von Alfreds Vater einen konkreten Auslöser: den Kampf mit einem Kosaken auf Leben und Tod (III 129f.), im Grunde genommen: den Krieg (III 131). Noch am Vortag hatte Alfreds Vater „gar keine deutliche Erinnerung“ (III 132) an seine Kindheit. Durch die Bewegung – Josef schlägt den Kosaken auf den Kopf – bricht sich eine verdrängte Erinnerung Bahn an einen Kampf mit Welwel, der in ähnlicher Weise getroffen wurde wie der Kosak (III 137). Später evoziert „ein so wehmütig ausgezogener Ton der Mundharmonika“ ein Erinnerungsbild (III 140) etc.

Kirschlikör verursachten Rausch jüdischer Religiosität und Erinnerung steht der (ebenfalls durch den Kirsch mitverursachte) Blutransch seiner Peiniger gegenüber (II 339).

Eine weitere Szene zeigt noch einmal paradigmatisch die Entstehung von *Erinnerung* und weist in Ansätzen bereits auf deren Funktion hin: nach seinem Zusammenbruch in Wien (Welwel hatte Alfreds Lachanfall bei dem Kongreß orthodoxer Juden miterleben und den jungen Störenfried als Sohn seines Bruders Josef erkennen müssen) beobachtet Welwel vom Krankenbett aus einen dicken Spatz vor dem Fenster. Dieses an sich emotional nicht besetzte Bild erfüllt ihn „mit der Trauer einer unendlich fernen Erinnerung“ (I 170). Ein zweites Bild schiebt sich darüber, das aus seinem Inneren kommt und spontan, ohne Einfluß willentlicher Bemühungen entsteht. Plötzlich ist ihm bis in Details eine Szene seiner Kindheit präsent: er hatte einen erfrierenden Spatz gefunden und gepflegt. Die Erinnerung wird unwillentlich und durch einen zufälligen visuellen Reiz hervorgerufen; für einen Moment ist sie gegenwärtiger als die Jetztzeit und zeigt sich in großer Präzision. Durch rationale Überlegungen und verstandesmäßige Rekonstruktion hätte sich ein solches in Welwel entstehendes, wirkmächtiges Erinnerungsbild nicht herstellen lassen. Dabei hat der sterbende Spatz der Kindheit visuell mit dem dicken Wiener Großstadtsperling nur wenig gemein, und der Sich-Erinnernde hat wohl schon oft in seinem Leben Vögel beobachtet, ohne von den Erinnerungen übermannt zu werden; vielmehr scheint Welwels Stimmung, eine Melancholie, die jede rationale Überlegung ausschaltet, mitverantwortlich für die plötzliche Erinnerung zu sein. Die Vergangenheit läßt sich demnach nur dann vergegenwärtigen, wenn der Sich-Erinnernde darauf ‚vorbereitet‘ und nicht im Käfig rein verstandesmäßiger Überlegungen gefangen ist.⁸ In auf den ersten Blick unverbundener Assoziation reiht sich an das Bild des erfrierenden Vogels die Erinnerung an einen Betgesang des Großvaters, der sich zusammen mit seinem Enkel um den kranken Spatz gekümmert hatte. Diese Melodie wurde nicht auf den Sohn vererbt; sie drohte dem Vergessen anheimzufallen, ja, Welwel hatte sie bereits vergessen.⁹ Seine Reaktion ist eine typisch jüdische Art der Mnemotechnik, des Ankämpfens gegen das Vergessen: „Ich muß aufstehen, denkt Welwel. Ich muß aufstehen und gleich zu dieser Melodie beten. Ich muß zu Großvaters Todestag alljährlich zu dieser Melodie am Morgen beten“ (I 171). Gemäß dem jüdischen Imperativ zur Erinnerung und dem persönlichen Bedürfnis, einen zentralen Moment des Lebens festzuhalten, beginnt Welwel, das *Erinnerte* zu ritualisieren und dadurch in ein überindividuelles System der Erinnerungskultur aufzunehmen: „Ich muß die Melodie des Großvaters retten. Tausende Melodien der Ureltern sind erfro-

8 Auch an einer späteren Stelle der Trilogie wird kurz das ‚richtige Sehen‘ jenseits nur oberflächlicher Wahrnehmung thematisiert (II 23).

9 Noch mehrmals muß Welwel feststellen, wieviel er glaubte vergessen zu haben, wieviel er auch verdrängen wollte (II 77ff.) und wie wenig davon wirklich verloren ging. Etliches taucht in unwillentlichen Erinnerungsschüben voller Plastizität wieder auf: „Nun erst sind die Erinnerungen frei geworden, Bild an Bild reiht sich an“ (II 78).

ren, weil Millionen Urenkel nicht beten..." (I 171). Ritualisierte Erinnerung geht gegen das Vergessen, gegen den Tod, gegen die Dissoziation (sonst „zerbröckelt die Melodie des Großvaters Sussja“, I 171) an.

Diese Assoziation von mit Bedeutung belegten Momenten ist nicht immer unproblematisch und entzieht sich zumeist dem rational gesteuerten Akt der Versprachlichung; davon zeugt Josefs „Vermächtnis“. Immer wieder thematisiert dieses, wie die Erinnerung das Schreiben durchkreuzt, wie sich beim Schreiben die Erinnerungssplitter – für Josefs Empfinden unzulässig – verändern:¹⁰

[...] alle Erinnerung löst sich im Bild auf. Im Bild und Laut. Verlange du keine Klarheit der Gedanken von mir. (III 140)

Die Erinnerung hat den Drang, alle Dinge zu vereinfachen. Die Erinnerung kann offenbar nur Profil sehen. Die Erinnerung fälscht schon, indem sie ein Ereignis scharf in den Vordergrund rückt, ein anderes aber, vielleicht ebenso wichtiges, in den Hintergrund verweist. Es liegt gewiß an der Unvollkommenheit jeglichen Erinnerns, mehr noch wahrscheinlich an den Mängeln meiner Darstellung, wenn hier ein Spalt für eine falsche Durchsicht aufklafft. (III 153)

Und doch wird in diesem auch zweifelhaft erscheinenden Prozeß eine (psychologisch erklärbare oder – im Gegenteil – rein mystische?) ‚Wahrheit‘ deutlich, die nicht über logisch gegliederte Reflexion zu erreichen ist, wie folgende programmatische Äußerung des Autors selbst zeigt:

Ich mache immer wieder die Erfahrung, daß auf die Erinnerung kein sicherer Verlaß ist [...] es sei denn: man unterwirft sich dem unkontrollierten Assoziationsprozeß der Gedanken. Die beste Kontrolle des Gedächtnisses ist: gar keine. Man kann die Erinnerung nicht melken. Man überlasse sie ihrem freien Fluß. Eine spätere Erinnerung wird schon dartun, daß ihr scheinbar verworrener, scheinbar zufälliger Drang einen fast immer richtig assoziierten Zusammenhang hatte.¹¹

Das eben beschriebene Verfahren erhält, in Bezug auf Lipuschs Ermordung, eine andere Dimension. Nach dessen Tod gerät Alfred in den „Bann des Schweigens“: „Er sah nichts mehr und hörte nichts mehr“ (II 344). Seine Wahrnehmung der Außenwelt, jede Normalität ist durch die Bluttat zerstört. Alfred steht – wie die anderen Trauernden – unter Schock. Die ersten Reaktionen auf den Tod sind ritualisierte Formen jüdischen Gedenkens: Totengebete und der Plan, Lipusch „einen Stein zu setzen wie für Rabbi Abba“ (II 346).

¹⁰ Englmann sieht darin nicht die Relativierung der Erinnerung an sich, sondern unterscheidet zwischen dem „selbstgewissen Erinnern Welwels“ und dem von einem Schuldkomplex geprägten, „traumatisierten Erinnern[]“ Josefs. – Englmann (s. Anm. 6), S. 174.

¹¹ Bislang nicht veröffentlicht. Zitiert nach: Schulte, Ingolf: Soma Morgenstern – der Autor als Überlebender. In: Morgenstern, Soma: Joseph Roths Flucht und Ende. Erinnerungen. Hg. und mit einem Nachwort von Ingolf Schulte. Lüneburg 1994 (= Soma Morgenstern. Werke in Einzelbänden). S. 301-326. Zitat S. 319.

Doch Lipuschs Tod bedeutet nicht sein Vergessen-Werden. Das an ihm begangene Verbrechen bleibt in verschiedenen Objekten erhalten; ein sensibilisiertes Subjekt vermag zu ihnen in Kontakt zu treten, und in diesem wird somit eine Erinnerung an das Opfer, an die Tat ausgelöst. Einige Beispiele: nach der Beerdigung fährt Alfred durch die ländliche Natur nach Hause. Dieser Naturraum wird zur Erinnerungslandschaft für den Toten: „Eine dunkle Wolke“ wirft einen „Schatten“ auf die Felder, und der Wind trägt das Jammern der Klageweiber von Lipuschs Beerdigung mit sich, obwohl das rein geographisch gar nicht möglich ist (II 349). Alfred hört dem Wind zu. Kurz darauf passiert er den Tatort, um den herum alles seinen gewohnten Gang zu gehen scheint, nur dort selbst herrscht eine auffällige Stille: „Alfred schloß die Augen vor dieser Stille, und plötzlich hörte er ein Geschrei – das Geschrei der Volkswut vom Sonntag. Daran erkannte er, wie zerrüttet seine Nerven waren“ (II 357).¹² Und auch einem Schulkameraden Lipuschs erscheint es, „als ob die klare Luft [dort] [...] noch zitterte von dem Sonntagsgeschrei auf der Groblja“ (III 27, vgl. ebd. 28); kurze Zeit später hört er an derselben Stelle „Lipusch schreien“ (III 64). Lipuschs „betende Amen-Stimme“ hingegen lebt „noch in Großvaters Zimmer todstillschweigend“ fort (III 73). Wie in einem Speicher sind potentielle Erinnerungen in den jeweiligen Räumen, an den wichtigen Orten, in der Natur erhalten. Hier hinterläßt die „Seele“ (III 74) des Verstorbenen Spuren, die von den Hinterbliebenen zu entdecken und zu ‚lesen‘ sind. Diese Vorstellung hat neben religiösen Implikationen konkrete literarische Wurzeln, auf die später noch eingegangen werden soll. So ist es nur konsequent, wenn die Hinterbliebenen sich emotional an jene Orte gebunden fühlen und diese nicht verlassen wollen (III 80).¹³

Morgenstern greift hier den Topos vom „Gedächtnis der Orte“ auf.¹⁴ Der Ort, an dem ein Ereignis stattfand, an dem eine Erfahrung gemacht wurde, verkörpert und beglaubigt die (willentliche oder unwillentliche) Erinnerung daran und garantiert, daß dieses Potential über die begrenzte Phase individueller Erinnerung

12 Auch der moralisch für die antisemitischen Ausschreitungen Verantwortliche, Lubasch, und sein jüdischer Partner Schabse, der als gewissenloser Geschäftemacher kritisiert wird (daß sich die negative Bewertung spätestens durch sein sich änderndes Verhalten gegenüber Lubasch mehr und mehr relativiert – darauf kann hier nur kurz hingewiesen werden), fahren am Tatort vorbei. Hier scheint das Gedächtnis des Ortes zu versagen, denn es heißt: „Keiner von den zwei Reisenden im Wagen hört die Luft über der Groblja schreien. Obgleich sie eben an der Stelle vorbeifahren, wo die Bluttat geschehen war, hätte weder Schabse noch Herr Lubasch sich des blutigen Sonntags erinnert“ (III 29). Sie sind weder psychisch sensibilisiert, die Stimme der Vergangenheit zu hören, noch mag Morgenstern wohl die Hoffnung haben, ein Täter wie Lubasch sei bereit, sich den Folgen seiner Tat resp. seinem Opfer zu stellen.

13 Vgl. Assmann, *Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999. (= C. H. Beck, Kulturwissenschaft). S. 325: „Archaik heißt hier Unverrückbarkeit, Haften an dem Stückchen Erde, das die Präsenz des geliebten [verstorbenen] Menschen garantiert.“

14 Vgl. Assmann, *Erinnerungsräume* (s. Anm. 13), S. 298ff. – Vgl. auch III 345: Alfred „suchte alle Lieblingsplätze des toten Knaben auf; auf allen vertrauten Pfaden im Walde und auf dem Gazon beging er eine Abschiedsfeier – und alle Plätze, alle Pfade waren Stätten des Verlustes.“

hinaus erhalten bleibt, daß das Opfer Lipusch nicht vergessen wird. Der Ort steht somit symbolisch für ein Gedächtnis, an dem der individuelle Betrachter teilhat, das aber über sein individuelles Gedächtnis hinausgeht – gerade im Exil erhält ein solches überindividuelles, Kontinuität versprechendes Speichermedium eine besondere Bedeutung. An dem jeweiligen Ort kann der Besucher einerseits unmittelbarer in Kontakt mit der Vergangenheit treten als durch andere Zeugnisse (Zeitungsberichte o. ä.), zugleich gehört zu dem Genius loci eine gewisse Ferne und Unnahbarkeit, so daß dort paradoxerweise die „Entzogenheit der Vergangenheit sinnlich wahrgenommen werden kann“.¹⁵ Alfred erlebt Lipuschs Ermordung bei seinem Besuch am Tatort unmittelbar in Geräuschen, zugleich macht ihm dieses Erlebnis die unüberwindbare Distanz zu dem Toten und zu der Tat bewußt. Der Ort, besonders der „traumatische[] Ort“,¹⁶ erhält – wie hier die Stelle, an der Lipusch ermordet wurde – eine (auch psychologisch erklärbare) mystische Kraft; der geschändete Ort bestimmt das Verhalten seiner Besucher, er evoziert in ihnen unwillentliche, zwanghafte Erinnerungen. Zugleich kann die Aura des Ortes nur durch die im Betrachter eingelagerten Erfahrungen mobilisiert werden.

Wenige Monate nach der Beendigung der Trilogie relativierten die langsam bekanntwerdenden Ausmaße der Massenvernichtung von Juden durch die Nationalsozialisten mehr und mehr jedes „Gedächtnis der Orte“:

Zentren jüdischen Lebens und jüdischer Kultur sind zusammen mit den Menschen vernichtet und ausradiert worden. Auf ein Gedächtnis der Orte ist – wie sich dabei herausstellt – wenig Verlaß; eher müßte man hier von einem ‚Vergessen der Orte‘ sprechen.¹⁷

Was Lipuschs Ermordung angeht, bewegen sich die bereits beschriebenen Erinnerungen von Alfred und Lipuschs Schulkamerad nicht mehr in alltäglichen Bahnen, sondern berühren den Bereich eines psychopathologischen Traumas. Definiert man mit Freud¹⁸ Trauma als Erlebnis der Vergangenheit, das sich nicht oder nur indirekt über rückholende Erinnerung erreichen läßt (und sich somit „einer normalen Erledigung entzogen“ hat),¹⁹ das demnach nicht vollkommen ins Bewußtsein ein-

15 Assmann, Erinnerungsräume (s. Anm. 13), S. 338.

16 Ebd., S. 328ff.

17 Ebd., S. 326f.

18 Morgenstern kannte zentrale Schriften Sigmund Freuds (etwa die *Traumdeutung*), obgleich er sich durchaus kritisch mit der Psychoanalyse auseinandersetzte. Vgl. Morgenstern, Soma: In einer anderen Zeit. Jugendjahre in Ostgalizien. Hg. und mit einem Nachwort von Ingolf Schulte. Lüneburg 1995 (= Soma Morgenstern, Werke in Einzelbänden). S. 308f.

19 Freud, Sigmund: Der Mann Moses und die monotheistische Religion. In: Freud, Sigmund: Werke aus den Jahren 1932-1939. Frankfurt/M. / London 1950 (= Sigm. Freud. Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. Bd. 16). S. 101-246. Zitat S. 178. – Vgl. auch: Freud, Sigmund: Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten. In: Freud, Sigmund: Werke aus den Jahren 1913-1917. Frankfurt/M. / London 1946 (= Sigm. Freud. Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. Bd. 10). S. 126-136.

gelassen wird, so liegt hier ein Trauma vor.²⁰ Die nach Lipuschs Tod unwillkürlich auftretenden Erinnerungsbilder, die wie gegenwärtig wahrgenommenen Geräusche gleichen posttraumatischen Belastungsstörungen, genauer: den Flashbacks, die den Traumatisierten nach einer gewissen Latenz-Zeit zwanghaft heimsuchen.²¹ Das sind wiederkehrende, nicht willentlich hervorgerufene ‚Erinnerungen‘ an Sinneswahrnehmungen, die bis in Details präzise und in überwältigender Gegenwärtigkeit Elemente der verdrängten, traumatischen Erfahrung erneut aufleben lassen. Sie tragen keine traumsymbolische Bedeutung, sondern stehen in direktem Zusammenhang mit dem sie auslösenden Erlebnis. Die in Morgensterns Trilogie geschilderten ‚Erinnerungen‘ an den Tod des kleinen Jungen weisen deutlich Züge dieser Flashbacks auf, jedoch um eine Dimension erweitert: Das Geschrei, das Alfred und Lipuschs Schulkamerad am Tatort hören, ist eben nicht mehr eindeutig durch ein konkret erlebtes Ereignis motiviert. Alfred selbst war bei der Ermordung nicht zugegen, und daß Lipuschs Schulkamerad währenddessen am Tatort war, ist ebenfalls eher unwahrscheinlich. Das „Geschrei der Volkswut“ können beide demnach gar nicht gehört haben, so daß dieser Flashback nicht auf einem individuellen Erlebnis und dessen Verdrängung beruht. Möglicherweise deutet sich hier an, daß eine antisemitische Gewalttat nicht ‚nur‘ bei den individuell Betroffenen traumatische Störungen auslöst, sondern in Richtung eines kollektiven Traumas deutet: „*Wer ein lebendiges Wesen tötet, der tötet die ganze Welt*“ (I 207 und III 301, 311).²² Oder im speziellen: was einem Mitglied der jüdischen Gemeinde von Judenfeinden angetan wird, das geht

20 Übrigens entspricht auch die Tatsache, daß Josef über Jahrzehnte hinweg detailliert alle Einzelheiten im Vorfeld seiner Taufe rekapitulieren kann, jedoch „von der heiligen Handlung selbst nicht viel zu erinnern vermag“ (III 307), eher dem psychopathologischen Prozeß der Verdrängung einer traumatisch erlebten Erfahrung als den dürftigen Erklärungsversuchen des Getauften selbst, der darin eine Art „Wiedergeburt“ sieht, und: „Wer vermag seine eigene Geburt zu erinnern?“ (III 307). – Vgl. dazu generell: Caruth, Cathy: Trauma als historische Erfahrung. Die Vergangenheit einholen. In: Baer, Ulrich (Hg.): „Niemand zeugt für den Zeugen“. Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah. Frankfurt/M. 2000 (= Edition Suhrkamp. Bd. 2141). S. 84-98. – Vgl. in anderem Zusammenhang: Englmann (s. Anm. 6), S. 175 und 177.

21 Vgl. dazu mit zum Teil anderer Terminologie: Freud, Der Mann Moses (s. Anm. 19), S. 180ff. – Freud, Sigmund: Die Verdrängung. In: Freud, Sigmund: Werke aus den Jahren 1913-1917. Frankfurt/M. / London 1946 (= Sigm. Freud. Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. Bd. 10). S. 248-261.

22 Vgl. dazu II 358: Alfred „hörte die Stille des Dorfes wie am ersten Abend seiner Ankunft in Dobropolje. Es war nicht dieselbe Stille. Es war nicht die atmende Stille des Lebens. Es war die verworfene Stille des Todes. Auf der Groblja, im Garten, überm Kleinen und überm Großen Teich – überall war diese Todesstille. Denn überall war Lipusch nicht da. Erschlagen war Lipusch. Erschlagen das Licht seiner Stimme. Erschlagen das Licht seiner Augen. Erschlagen der Glanz seines Haares. Erschlagen alle Märchen. Erschlagen alle Gebete. Erschlagen alle Psalmen. Erschlagen alle Wunder. Erschlagen die Welt. Denn die Welt besteht nicht für sich allein. Sie besteht im Namen der Wesen. Erschlagen das süße Wesen Lipales. Erschlagen alle Fragen. Erschlagen alle Antworten. Eine Flasche fiel auf eine Stirn, und zermalmt ist eine Welt. Seit du begraben liegst, ist auch die Stille tot. [...] Erschlagen. Erschlagen. Erschlagen. – – –“ – Vgl. auch III 243f.

weit über einen tragischen Einzelfall hinaus und offenbart die jüdische Geschichte, die bestimmt ist von Exodus und Antisemitismus (vgl. III 120f.).

Zugleich weist Morgensterns Trilogie den Weg in eine hoffnungsvolle Zukunft und zeigt die Möglichkeit auf, das traumatische Erlebnis – nicht zu ‚vergessen‘, aber in eine konstruktive Perspektive für die Hinterbliebenen zu verwandeln. Das geschieht in mehreren Schritten. So kann Alfred schließlich „ohne ein Gefühl des Grauen [sic!]“ (III 86) an dem Tatort vorübergehen, und auch die Flashbacks lassen nach. Am Ende gründet Alfred eine Landwirtschaftsschule für „junge Leute, die nach Palästina auswandern wollen“ (III 341).²³ Morgenstern selbst sagte in einem Interview: „A book which doesn't end with hope, if it is not hopeful, it is not a Jewish book.“²⁴ Daß die in der Trilogie beschriebene Welt zur Zeit der Niederschrift schon der Vergangenheit angehörte,²⁵ nimmt dieser Hoffnung nicht ihre Berechtigung und – Lebensnotwendigkeit.

Halten wir also fest: Durch zufällige Koinzidenz verursachte, sinnliche Eindrücke (Bilder, Gerüche, Geräusche etc.) lösen lebendige Erinnerungen aus, wenn der Sich-Erinnernde dafür emotional vorbereitet ist, d. h. wenn er zuhört oder zusieht, ohne an der Oberfläche stehenzubleiben. Diese Erinnerungen werden unwillentlich assoziiert und vergegenwärtigen vergangene Momente, die nicht ‚wirklichkeitsgetreu‘ wiedergegeben, sondern zu bedeutenden Augenblicken stilisiert werden, in denen eine für die Gegenwart zentrale Sinnstruktur erkennbar ist. Daß eine solche Erinnerung auch ins Traumatische führen kann, zeigen die Reaktionen der Hinterbliebenen nach Lipuschs Ermordung.

Woher stammt die eben beschriebene Erinnerungskonzeption?

Neben jüdischen Überlieferungen, von denen später noch die Rede sein soll, folgt Morgenstern weiteren Traditionen der *Ars memoriae*. Daß konstruktive Erinnerung und sinnliche Vergegenwärtigung in Bildern (*images*) und Orten (*loci*) eng verbunden sind, gehört schon seit der Antike zum Zentrum jeder Mnemotechnik.²⁶ Bilder stehen in unmittelbarerem Kontakt zum Unbewußten, auch zum „kulturellen Unbewußten“;²⁷ sie changieren zwischen „Objekt der Betrachtung“ und „Subjekt der

23 Hoelzel spricht hier von einer historisch belegten und typisch zionistischen Lösung. – Hoelzel (s. Anm. 4), S. 686ff.

24 Bislam nicht veröffentlicht. Zitiert nach Schulte, Nachwort zu *Die Blutsäule* (s. Anm. 2), S. 193. Dort bes. Fußnote 6.

25 Vgl. ebd., S. 175f.: „Als ein Bild der Erinnerung an das bedrohte, aber doch vorhandene Land seiner Kindheit war die Trilogie entstanden – nun plötzlich [nachdem erste Details der Massenvernichtung von Juden durch die Nationalsozialisten bekannt waren] wurde sie zum Zeugnis einer in unsäglichlicher Brutalität zerschlagenen Welt, die auf immer verloren ist.“

26 Vgl. z. B. Yates, Frances A.: *Gedächtnis und Erinnern. Mnemonik von Aristoteles bis Shakespeare*. Weinheim 1990. S. 11ff.

27 Assmann, *Erinnerungsräume* (s. Anm. 13), S. 220. – Ebd.: „Bilder tauchen im Gedächtnis vor allem dort auf, wohin keine sprachliche Verarbeitung reicht. Dies gilt besonders für traumatische und vorbewußte Erfahrung.“

Heimsuchung“.²⁸ Im besonderen dürften die traumartigen Erinnerungsbilder in Morgensterns Trilogie von drei wichtigen Einflüssen bestimmt sein: Marcel Proust, Walter Benjamin²⁹ und, wie bereits angesprochen, Sigmund Freud. Prousts *A la recherche du temps perdu* ist, wie schon der Titel besagt, Erinnerungsbuch durch und durch. Anhand der berühmten Madeleine-Passage sei Prousts Erinnerungskonzept kurz erläutert; die Parallelen zu *Funken im Abgrund* liegen auf der Hand. Prousts Protagonist Marcel versucht willentlich seine Jugend in Combray zu rekapitulieren; die Folge sind vereinzelte Bilder, ein (perspektivischer, räumlicher und zeitlicher) „Ausschnitt“,³⁰ was in Marcel Trauer ob der verlorenen Vergangenheit auslöst. An dieser Stelle schiebt Proust die kurze Schilderung eines keltischen Aberglaubens ein,

nach dem die Seelen der Lieben, die uns verlassen haben, in irgendein Wesen untergeordneter Art gebannt bleiben, ein Tier, eine Pflanze, ein unbelebtes Ding, dennoch verloren für uns bis zu dem Tage, der für viele niemals kommt, wo wir zufällig an dem Baum vorbeigehen oder in den Besitz des Dinges gelangen, in dem sie eingeschlossen sind. Dann horchen sie bebend auf, sie rufen uns an, und sobald wir sie erkennen, ist der Zauber gebrochen. Befreit durch uns besiegen sie den Tod und kehren ins Leben zu uns zurück.

Ebenso ist es mit unserer Vergangenheit. Vergebens versuchen wir sie wieder heraufzubeschwören, unser Geist bemüht sich umsonst. Sie verbirgt sich außerhalb seines Machtbereichs und unerkennbar für ihn in irgendeinem stofflichen Gegenstand (oder der Empfindung, die dieser Gegenstand in uns weckt); in welchem, ahnen wir nicht. Ob wir diesem Gegenstand aber vor unserem Tode begegnen oder nie auf ihn stoßen, hängt einzig vom Zufall ab.

Je trouve très raisonnable la croyance celtique que les âmes de ceux que nous avons perdus sont captives dans quelque être inférieur, dans une bête, un végétal, une chose inanimée, perdues en effet pour nous jusqu'au jour, qui pour beaucoup ne vient jamais, où nous nous trouvons passer près de l'arbre, entrer en possession de l'objet qui est leur prison. Alors elles tressaillent, nous appellent, et sitôt que nous les avons reconnues, l'enchantement est brisé. Délivrées par nous, elles ont vaincu la mort et reviennent vivre avec nous.

Il en est ainsi de notre passé. C'est peine perdue que nous cherchions à l'évoquer, tous les efforts de notre intelligence sont inutiles. Il est caché hors de son domaine et de sa portée, en quelque objet matériel (en la sensation que nous donnerait cet objet matériel) que nous ne soupçonnons pas. Cet objet, il dépend du hasard que nous le rencontrions avant de mourir, ou que nous ne le rencontrions pas.³¹

28 Ebd., S. 228.

29 Morgenstern und Benjamin waren seit 1926/1927 miteinander bekannt. Gerade im Pariser Exil kam es zu häufigen, wenn auch nicht konfliktlosen Diskussionen; Morgenstern arbeitete damals an der Trilogie, Benjamin an *Über den Begriff der Geschichte*. Noch Jahrzehnte später erinnerte sich Morgenstern (in mehreren Briefen an Gershom Scholem) an diese Gespräche mit Benjamin.

30 Proust, Marcel: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Deutsch von Eva Rechel-Mertens. Frankfurt/M. 2000 (= Suhrkamp Taschenbuch. Bd. 3209). Bd. 1. S. 61. – Vgl. Proust, Marcel: *A la recherche du temps perdu*. Edition établie et présentée par Pierre Clarac et André Ferré. [o. O.] 1954 (= Bibliothèque de la Pléiade). Bd. 1. S. 43: „je n'en revis jamais que cette sorte de pan lumineux, découpé au milieu d'indistinctes ténèbres“.

31 Proust, deutsch (s. Anm. 30), Bd. 1, S. 62f. – Proust, französisch (s. Anm. 30), Bd. 1, S. 44.

Im folgenden ereignet sich genau das: durch den Geschmack einer zufällig in Tee getauchten Madeleine evoziert, löst sich in Marcel eine nicht rational zu steuernde, assoziative Flut von sinnlichen Erinnerungsbildern, die das durch willentliche Erinnerung entstandene, „verstümmelte[] Teilbild“ („ce pan tronqué“)³² zu einem farbenprächtigen, wirkmächtigen Panorama erweitern. Das Bewußtsein von Verlust und Vereinzelung weicht einem momentanen Glücksgefühl. Die *mémoire involontaire* (die durch einen zufälligen sinnlichen Reiz ausgelöste Assoziation von Erinnerungsbildern) wird zur idealtypischen Methode, Vergangenes sinn- und identitätsstiftend zu vergegenwärtigen.³³ Auch Walter Benjamin betont in seinem Essay *Zum Bilde Prousts*³⁴ jenen rauschhaft erlebten Moment der Ewigkeit in der Verschränkung von Vergangenheit und Gegenwart. Dies geschieht blitzartig, oder wie es in *Über den Begriff der Geschichte* heißt:

Das wahre Bild der Vergangenheit huscht vorbei. Nur als Bild, das auf Nimmerwiedersehen im Augenblick seiner Erkennbarkeit eben aufblitzt, ist die Vergangenheit festzuhalten. [...] Denn es ist ein unwiederbringliches Bild der Vergangenheit, das mit jeder Gegenwart zu verschwinden droht, die sich nicht als in ihm gemeint erkannte.³⁵

Auch bei Benjamin findet sich die Forderung, die Vergangenheit dadurch zu „erlös[en]“, daß ihr „heimliche[r] Index“ entschlüsselt, die in ihren paradigmatischen Momenten erkennbare „messianische Kraft“³⁶ geweckt und für die Gegenwart genutzt wird. Einen ähnlichen Anspruch verfolgt Morgenstern.

Kommen wir damit zu der dritten und in diesem Kontext wichtigsten Frage: *Welche Funktion hat die in Morgensterns Trilogie wie überhaupt in seinem Exilwerk zentrale Thematik des Erinnerns und Vergessens?*

32 Proust, deutsch (s. Anm. 30), Bd. 1, S. 67. – Proust, französisch (s. Anm. 30), Bd. 1, S. 47.

33 Übrigens zeigt sich an einigen Stellen die ebenfalls von der *Recherche* beeinflusste *mémoire du corps*, etwa als Alfred neben seinem Onkel in der Kutsche fährt und an die Berührungen Donjas denkt, an deren Seite er vorher gesessen war: „Es war, als habe sich alles Erinnern an das so reizende Mädchen in seinem rechten Arm verborgen gehalten, und so oft er – aufatmend oder von einer Unebenheit der Radspur bewegt – mit diesem rechten Arm seinen Onkel berührte, verspürte er, wie ihn mitten in all der Schwüle ein Schauer durchrieselte“ (II 148). Auch hier wirkt ein sinnlicher Reiz – die Berührung – stimulierend auf das Erinnerungsvermögen. – Die Parallelen zu Prousts Erinnerungskonzeption gehen noch weiter, was in diesem Rahmen jedoch nur angedeutet werden kann. So finden sich der für die *Recherche* typische ‚Dreischritt‘ und dessen Reflexion im Text gleichermaßen bei Morgenstern: die Erinnerung führt zu dem Versuch einer Analyse oder verstandesmäßigen Bewältigung und schließlich zur Expression, zur erprobten Neuerschaffung des erinnerten Eindrucks in der Versprachlichung.

34 Vgl. Benjamin, Walter: *Zum Bilde Prousts*. In: Benjamin, Walter: *Gesammelte Schriften*. Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem hg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Bd. II 2. Frankfurt/M. 1977. S. 310-324. Bes. S. 320.

35 Benjamin, Walter: *Über den Begriff der Geschichte*. In: Benjamin, Walter: *Gesammelte Schriften*. Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem hg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Bd. I 2. Frankfurt/M. 1974. S. 691-704. Zitat S. 695.

36 Ebd., S. 693f.

In *Funken im Abgrund* verschränken sich die Zeiten; Retrospektive und Blick nach vorn bedingen sich, Vergangenheit und Gegenwart sind durch eine artistische Erzähltechnik zu einem unauflöslichen Band verknüpft,³⁷ so daß es nur sprachlich paradox, aber mit innerer Folgerichtigkeit einmal heißt: „Was ich [...] jetzt erzählen muß, liegt weit zurück, so weit, daß ich mich ganz genau erinnern kann. Denn die Kindheit, die Zeit der Jugend, lebt in uns allen frischer als der gestrige, wirklicher vielleicht als der heutige Tag“ (I 177). Das große Thema der Trilogie ist die Umkehr, die auf's engste mit der Erinnerung verkettet ist; diese „bedeutet Aufhebung der Zeit, Aufhebung der Vergangenheit, Vernichtung des Verhängnisses“ (II 80) und wirkt daher befreiend auf eine mögliche Zukunft ein. Wie stark Erinnerungen die Trilogie bestimmen,³⁸ zeigt sich in einer Vielzahl von Szenen. Da sind ritualisierte Erinnerungsmuster, wie die jüdische Totenfeier zum Gedenken an ein Opfer des Antisemitismus, die nicht nur für Lipusch, sondern bereits im ersten Band der Trilogie auf dem Kongreß orthodoxer Juden³⁹ abgehalten wird. Da sind individual-

37 Das wird z. B. in dem andiskutierten Thema der Seelenwanderung sichtbar. Andere Elemente sind die mystischen Koinzidenzen und Parallelen, die mehrfach in Motivik und Handlung auftreten, z. B.: „Nun wurde ich gewahr, daß der Stock Rabbi Schmelkes von demselben Holz und genauso geformt und gebogen war wie der Stock meines Urgroßonkels Rabbi Abba. [...] Wie der Zwillingbruder vom Stock meines Urgroßonkels sah Rabbi Schmelkes Stock aus. Es war aber jener Stock, mit dem mein Vater, als er von meiner Liebschaft mit einem Bauernmädchen erfahren hatte, mich schlug, weil ich von dem Mädchen nicht lassen wollte“ (III 264). – Auch bietet Josefs Traum kurz vor der Taufe eine Zusammenfassung der Motive nicht nur seiner Geschichte, sondern auch der seines Sohnes Alfred. – Sieht man gerade das Zitat als Methode der „Erinnerungsarbeit“ an, als programmatisches, wiederholendes Nachleben des Vergangenen (vgl. dazu: Menke, Bettine: Das Nach-Leben im Zitat. Benjamins Gedächtnis der Texte. In: Haverkamp, Anselm / Lachmann, Renate [Hg.]: Gedächtniskunst: Raum – Bild – Schrift. Studien zur Mnemotechnik. Frankfurt/M. 1991 [= Edition Suhrkamp. N. F. Bd. 653]. S. 74-110), so erklären sich hieraus die Montagetechnik sowie die zahlreichen Zitate in der Trilogie *Funken im Abgrund* (Beispiele dafür siehe Schulte, Nachwort zu *Das Vermächtnis des verlorenen Sohnes* [s. Anm. 3], S. 377).

38 Vgl. auch Schulte, Ingolf: Exil und Erinnerung. Über den vergessenen Autor Soma Morgenstern. In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch. Bd. 13 (1995): Kulturtransfer im Exil. S. 221-236. Zitat S. 230: „Im Ursprung seiner Romanidee [zur Trilogie] steht das Eingedenken, und in seinem Zeichen sollte Morgenstern von nun an alle seine literarischen Arbeiten schreiben.“ Das gilt besonders für die Werke, die entstanden, nachdem die Ausmaße nationalsozialistischer Judenverfolgung bekannt wurden. Vgl. ebd. S. 231: „Was er nun schrieb, unter größten Mühen und immer wieder stockend schrieb, steht in einem unendlich verschärften Sinne im Zeichen des Erinnerns: es ist ein Nekrolog auf die Opfer der Shoah.“ – Im dritten Band der Trilogie wird dann nicht nur durch das eingebaute „Vermächtnis“ Josefs Vergangenheit untrennbar mit Alfreds Gegenwart in eins gesetzt; stilistisch ergibt sich dabei kein Unterschied, ob der Erzähler von Alfreds Entwicklung berichtet oder Alfreds Vater im Angesicht der Katastrophe des Ersten Weltkriegs seine eigene erinnert. Selbst in dieser Hinsicht ist die gesamte Trilogie also im Grunde ein Werk der Erinnerung, im übertragenen Sinne ein ‚Memor-Buch‘.

39 Morgenstern selbst nahm im September 1929 an dem Kongreß thora-treuer Juden Agudas Jisroel als Berichterstatter für die *Frankfurter Zeitung* teil; der angekündigte Artikel blieb ungeschrieben, dafür beeindruckte Morgenstern gerade die dort abgehaltene Totenfeier nachhaltig: diese „rettende Erinnerung der Hingeschiedenen und Gemordeten, das bedeutete für Morgenstern von

psychologisch motivierte Kindheitserinnerungen wie Welwels Ausflug zu dem Weißkleefeld oder die Episode um das Kälbchen, das Welwel und Josef als Knaben gesund pflegten. Da ist das im dritten Roman breiten Raum einnehmende „Vermächtnis des verlorenen Sohnes“, Josefs „erinnerte[s] Leben“ (III 138). Und da ist eine Schlüssel-Szene, die von mehreren Beteiligten erinnert sowie in Träumen fortgeschrieben und damit zum zentralen Deutungsschema der Trilogie wird: „die Geschichte von dem Rabbi Abba“ (I 177). Die drei Romane stellen meist durch Nachfragen ausgelöste willentliche Erinnerungen, die von den Sich-Erinnernden nicht selten als fragmentarisch und unzulänglich bewertet werden, jenen unwillentlichen Erinnerungsbildern gegenüber, die durch zufällige sinnliche Wahrnehmung ausgelöst werden und sehr gegenwärtig wirken. Dabei handelt es sich um individuelle Erinnerungen, aber auch um andere, die man (mit Maurice Halbwachs und Jan Assman)⁴⁰ „kollektiv“ nennen könnte und die mit mehreren Metaphern beschrieben werden, etwa: „Die Stimme seiner Väter brach aus ihm angesichts der Schrift hervor!“ (II 197).

Eine andere, surreale Wirklichkeit „in der perspektivischen Verklärung der Ferne“ (II 76) schiebt sich über die realistisch erzählten Details der Romanhandlung: es ist die Welt der leitmotivisch wiederkehrenden, traumartigen Erinnerungsbilder. Beispiele hierfür sind der Storch, der Stock, die Schnee- und Laubmassen, die mit Büchern und Schriftrollen angefüllten Räume etc. Zahlreiche der Bilder sind als Metaphern für die Bereiche Erinnerung und Vergessen zu lesen. Großvaters Zimmer mit den Thora-Rollen⁴¹ und Schriften und die mit Büchern überfüllte Stube des Rabbi Abba verweisen aufeinander und stehen symbolisch für eine jüdische Tradition, die ihre Vergangenheit durch ritualisierte Lektüre in die Gegenwart herüberholt und in die schließlich auch das Dokument eines Abfalls vom Judentum und einer Rückkehr dorthin gehört (III 326). Diese Räume versinnbildlichen einen passiven und meist geordneten Speicher des die Jahrtausende übergreifenden kulturellen Gedächtnisses,⁴² das dazu auffordert, durch aktive „Erinnerungsarbeit“ in die jeweilige Gegenwart eingepaßt zu werden; ebenso muß der über Dezennien ungelesene Brief Josefs an seinen Sohn von den Hinterbliebenen mühsam entziffert und gemeinschaftlich ausgelegt werden – sind seine Leser zur Lektüre bereit, so entwickelt er, wie bei Alfred, einschneidende Wirkung. Den ‚Bibliotheken‘, Großvaters Zimmer

nun an das Schreiben.“ – Schulte, *Exil und Erinnerung* (s. Anm. 38), S. 230.

40 Vgl. Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. Zweite, durchgesehene Auflage. München 1997. S. 35ff.

41 Vgl. II 129: „als ein tröstliches Zeichen der Dauer, als Symbol verbürgten geistigen Bestandes durfte ihn die alte Torarolle wohl im tiefsten berühren“.

42 Bibliothek, Archiv und deren Abwandlungen gehören zum festen Metaphernrepertoire für das kulturelle Gedächtnis, das in diesen Bildern als vollständig und unvergänglich aufbewahrt präsentiert wird. – Vgl. Assmann, *Erinnerungsräume* (s. Anm. 13), S. 158 u. ö. – Vgl. auch Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis* (s. Anm. 40), S. 39ff. u. ö. – Zu „Erinnerungsarbeit“ vgl. neben Walter Benjamin auch Freud, *Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten* (s. Anm. 19), S. 133.

und Rabbi Abbas Stube, stehen die bedrohlichen Schneewehen und (geträumten) Laubmassen gegenüber, die ein Sinnbild sein könnten für die Gefahr des Vergessens, des Untergehens im Chaos der Zeit.

Sucht man nach dem Grund für die Präsenz der Erinnerung in Morgensterns Trilogie wie in seinem Exilwerk, so lassen sich zwei Ursachen anführen. Zum einen: Erinnerung und Gedenken sind existentielle Elemente des Judentums.⁴³ Der jüdische Historiker Yosef Hayim Yerushalmi hat in seiner beeindruckenden Studie über jüdische Erinnerungskultur und Geschichtsschreibung auf die grundlegende Bedeutung des hebräischen Imperativs „Zachor!“ hingewiesen. In einer in der Geschichte einzigartig detaillierten Mnemotechnik,⁴⁴ vor allem durch Ritual, Rezitation, Liturgie, Festtage etc.,⁴⁵ gelang es dem Judentum, die Erinnerung an zentrale Elemente seiner Entwicklung, vor allem den Exodus, wachzuhalten und von Generation zu Generation weiterzugeben, obwohl das Erinnerte zumeist in krassem Widerspruch zu den jeweiligen Lebensumständen stand und somit zum Gefühl der Fremdheit „im eigenen Land und in der eigenen Gegenwart“⁴⁶ beitrug. Dabei kam es nicht darauf an, universell und historiographisch exakt die Geschichte einer Religionsgemeinschaft aufzuzeichnen, Yerushalmi spricht vielmehr von einem „ganz besondere[n] Auswahlprinzip“,⁴⁷ jene Phänomene betreffend, die – so Yerushalmi – den „paradoxe[n] Kampf zwischen dem göttlichen Willen eines allmächtigen Schöpfers und dem freien Willen seines Geschöpfes, des Menschen, [...] in angespannter Dialektik von Gehorsam und Rebellion“ aufzeigen.⁴⁸ Oder – nach Jan Assmann – in Hinsicht auf die Elemente, die „Israel [...] als Volk [...] konstituier[en] und kontinuier[en]“ sowie die jüdische Auserwähltheit bestätigen.⁴⁹ Das liest sich wie ein Kommentar zu Morgensterns Trilogie, in der die konstruktive Macht und ‚Auswahl‘ der Erinnerungspartikel ebenso thematisiert werden wie ein gemeinschaftsbildender und in finsternen Zeiten Hoffnung spendender Prozeß der Vergegenwärtigung von Vergangenen. Morgenstern folgt dabei dem anachronistischen Umgang mit Ge-

43 Bettina Englmann hat in anderer Hinsicht nachgewiesen, wie stark jüdische Überlieferungen *Funken im Abgrund* bestimmen: in der Trilogie wirken chassidische Erzähltraditionen bis in die Erzählstrukturen hinein, wobei sie durchaus ironisiert und reflektiert werden, so daß (nicht nur auf dieser Ebene) ein komplexer moderner Text entsteht. Vgl. Englmann (s. Anm. 6), S. 161ff.

44 Vgl. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis* (s. Anm. 40), S. 227: „Die Juden haben in der Not des Babylonischen Exils die Fundamente einer kulturellen Mnemotechnik gelegt, die in der Menschheitsgeschichte beispiellos dasteht.“

45 Yerushalmi, Yosef Hayim: *Zachor. Erinnere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis*. Aus dem Amerikanischen v. Wolfgang Heuss. Berlin 1996 (= Wagenbachs Taschenbuch. Bd. 260). S. 24 und 52ff. – Vgl. auch Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis* (s. Anm. 40), S. 30ff. und S. 218ff.

46 Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis* (s. Anm. 40), S. 225. Jan Assmann spricht in diesem Kontext auch von „utopische[r] Erinnerung“. – Ebd. S. 227.

47 Yerushalmi (s. Anm. 45), S. 23.

48 Ebd., S. 20f.

49 Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis* (s. Anm. 40), S. 30. – Vgl. ebd. S. 197ff.

schichte etwa des Talmud und rabbinischer Schriften, der – so Yerushalmi (und auch Jan Assmann)⁵⁰ – die jüdische Erinnerungskultur bis heute bestimmt; Zeitalter und Generationenerfahrungen treten in Dialog, um somit eine sinnstiftende Tradition in der Historie zu verdeutlichen resp. zu etablieren.⁵¹ Dabei werden einzelne Ereignisse – in der Haggada wie in Morgensterns Trilogie – „neu erzählt und neu gedeutet [...], manchmal gleich mehrfach“, ⁵² wie dies anhand der Schlüsselszene in Rabbi Abbas Stube evident wird. Die Vergangenheit wird zum Deutungsinstrument für die einzelnen Vorfälle der Gegenwart und diese somit in eine historische Sinnstruktur eingepaßt. Alfreds Rückkehr vollzieht die verhinderte seines Vaters, dessen Entwicklung wird zum zentralen Schlüssel für Alfreds eigenen Reifeprozess. Dabei geht es gerade nicht um die rein individuellen und nur für Alfreds Heranwachsen gültigen Mechanismen, sondern um deren Subsumierung unter vertraute Archetypen. Das gilt auch für Lipuschs Ermordung, in der nicht der tragische Einzelfall, sondern eine repräsentative, antisemitische Tat beschrieben wird.

Jüdische Mnemotechnik setzt auf Vergegenwärtigung des Vergangenen. In ritualisierten Klageliedern etwa werden bewegende kollektive Erfahrungen weitergegeben; sie evozieren emotionale, nicht unbedingt rationale Anteilnahme und laden zur Identifikation ein, zur „Verschmelzung von Vergangenheit und Gegenwart“.⁵³ Statt distanzierter Rückschau steht sinnliche Aktualisierung, so sollen die bitteren Speisen während des Seder-Mahls ganz unmittelbar die Bitterkeit der Knechtschaft in Ägypten im Empfinden des Gläubigen auslösen⁵⁴ – nach einem ähnlichen Verfahren (assoziative Aktualisierung von vergangenen Erlebnissen z. B. durch einen

50 Vgl. ebd., S. 296f.

51 Vgl. dazu neben Yerushalmi auch Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis* (s. Anm. 40), S. 297: „Geschichte in diesem Sinn ist eine Form kollektiver Selbstthematisierung. Sie hat den Charakter einer Beichte. Sie rekapituliert die Verfehlungen eines Volkes, um in den Notlagen der Gegenwart denn Sinn nicht zu verlieren. Der Sinn des Unheils ist die Strafe. Je katastrophischer und undurchsichtiger die Gegenwart, desto rettender wird die Erinnerung an die Geschichte, deren Logik Licht in das Dunkel wirft.“ – Daß der Holocaust diese Konstruktion einer ‚sinnvollen‘ Strafe für begangene Sünden für viele Juden mehr als relativierte, dafür sind einige Äußerungen Morgensterns ein repräsentatives Beispiel: „so viel Sünden [können die Juden] nicht begangen haben [...], um Hitler zu verdienen.“ – Bislang nicht veröffentlicht. Zitiert nach Schulte, Nachwort zu *Die Blutsäule* (s. Anm. 2), S. 187.

52 Yerushalmi (s. Anm. 45), S. 33. – Der gläubige Jude erlebt die biblische Vergangenheit zum einen als lineare Zeitentwicklung, d. h. die Ereignisse werden in den zur Verfügung stehenden Texten durchaus als einmalig und irreversibel präsentiert, desgleichen werden sie zum anderen in wiederholten, ritualisierten Lesungen als zyklisch wiederkehrend und außerhalb konkreter historischer Chronologie stehend erfahren. Eine ähnliche Spannung zwischen linearer Chronologie und zyklischer Wiederkehr thematisiert Morgensterns Trilogie.

53 Ebd., S. 57.

54 Vgl. ebd. – Vgl. Assmann, Jan: *Re-Membering. Konnektives Gedächtnis und jüdisches Erinnerungsangebot*. In: Wermke, Michael (Hg.): *Die Gegenwart des Holocaust – „Erinnerung“ als religionspädagogische Herausforderung*. Münster 1997 (= *Grundlegungen. Veröffentlichungen des Religionspädagogischen Instituts Loccum*. Bd. 1). S. 23-46. Bes. S. 42f.

konkreten sinnlichen Reiz) funktioniert Erinnerung in Morgensterns Exilwerk. Dabei entsteht eine Art mystischer Zeitlosigkeit, die für das Selbstbild des Judentums, so Morgenstern, charakteristisch sei; der Verfasser der Trilogie sprach in diesem Sinne einmal von den Juden als „Zeitgenossen der Ewigkeit“.

Wird die Gegenwart in einen zukunftsbildenden Dialog mit der Vergangenheit gesetzt, dann wird das Grauenhafte in ihr entmachtet sowie der Versuch einer Ortsbestimmung und Sinnstiftung unternommen – ein Verfahren, das Yerushalmi als einen typisch jüdischen Umgang mit Geschichte bezeichnet⁵⁵ und das darüber hinaus die bereits angekündigte zweite Ursache für die Präsenz der Erinnerung in Morgensterns Trilogie andeutet: das Exil. Eine belastende Gegenwart, die durch ihre Verbindung zur Vergangenheit Reste von Sinn erhält; das Gefühl eines Kontinuums, das trotz möglicher Störungen nicht abbrechen wird; die Hoffnung, zerstörte Welten durch Vergegenwärtigung im Erzählprozeß erhalten zu können – das sind lebensnotwendige Konstruktionen für einen Exilanten, der an der Sinnlosigkeit und Dissoziation seiner Lebensumstände zu zerbrechen droht.⁵⁶ Zudem waren bei den meisten Exilanten, auch bei Morgenstern,⁵⁷ wichtige autobiographische Dokumente wie Tagebücher, Manuskripte etc. bei der Flucht verlorengegangen, so daß die mentale Erinnerung einen neuen, schmerzhaft konturierten Stellenwert bekam. Die Pflicht zur Erinnerung wurde von den konkreten Lebensumständen, auch durch die erzwungene Distanz zu für die eigene Geschichte zentralen Orten, Wegbegleitern, Büchern etc., deutlich erschwert. Ein an Proust angelehntes Konzept der Erinnerung bietet da die Hoffnung, „die Eintracht aller Dinge“ (II 11), eine umfassende Ganzheit der eigenen Identität herstellen zu können.⁵⁸ Daß solche Hoffnungen zwar für die psychische

55 Vgl. Yerushalmi (s. Anm. 45), S. 48: „selbst das schrecklichste Schicksal ist ja nicht ganz so schrecklich, wenn man nicht das verwirrende Besondere darin sieht, sondern eine vertraute Struktur wiedererkennt.“ – Vgl. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis (s. Anm. 40), S. 294f.: „Ohne den Kanon, in welcher Urform auch immer, hätten die Deportierten das Exil nicht ohne Identitätsverlust überstanden, und ohne das Exil wären vermutlich die mitgebrachten Traditionen nicht zu der Form verfestigt worden, in der sie zur Torah und zum Kern des späteren Bibelkanons wurden.“

56 Morgenstern äußerte im Exil mehrmals Selbstmordneigungen. – Vgl. Schulte, Nachwort zu *Die Blutsäule* (s. Anm. 2), S. 180f.

57 Vgl. Schulte, Exil und Erinnerung (s. Anm. 38), S. 232.

58 Vgl. z. B. Proust, französisch (s. Anm. 30), Bd. I, S. 5f.: „mais alors le souvenir [...] venait à moi comme un secours d'en haut pour me tirer du néant d'où je n'aurais pu sortir tout seul; je passais en une seconde par-dessus des siècles de civilisation, et l'image confusément entrevue de lampes à pétrole, puis de chemises à col rabattu, recomposaient peu à peu les traits originaux de mon moi.“ Oder: Proust, deutsch (s. Anm. 30), Bd. I, S. 12: „dann aber kam mir die Erinnerung [...] gleichsam von oben her zu Hilfe, um mich aus dem Nichts zu ziehen, aus dem ich mir selbst nicht hätte heraushelfen können; in einer Sekunde durchlief ich Jahrhunderte der Zivilisation, und aus vagen Bildern von Petroleumlampen und Hemden mit offenen Kragen setzte sich allmählich mein Ich in seinen originalen Zügen wieder von neuem zusammen.“ – So ist es dann auch nur konsequent, wenn Alfred Jankels Freilassung aus der Haft nicht eigenartigen Zufällen zuschreibt, sondern hinter diesen die Macht der Erinnerung wirken sieht (III 246).

Konstitution eines Exilanten unerlässlich waren, jedoch nicht über die bedrückende Realität hinwegtäuschen konnten, das zeigt die Brüchigkeit von Morgensterns Texten selbst.⁵⁹

Wenige Wochen nach Abschluß seiner Arbeit an der Trilogie erfuhr Soma Morgenstern mehr über die Ausmaße des bislang vernichtendsten und systematischsten Schlags gegen kollektive jüdische Erinnerungskultur; er erfuhr vom Genozid der Nationalsozialisten an den Juden, der – in unserem Kontext – zum Teil einem ‚Mnemozid‘ gleichkommen sollte. Die geplante Ausradierung des jüdischen Gedächtnisses im Dritten Reich hatte auch zur Folge, daß Morgensterns beeindruckende Trilogie erst in den vergangenen Jahren gesamt in deutscher Sprache erscheinen konnte.⁶⁰ Alles Gesagte zusammengekommen, ist es auch aus diesem Grund unerlässlich, das vergessene Werk des Schriftstellers Soma Morgenstern in Erinnerung zu rufen.

⁵⁹ Vgl. Schulte, *Exil und Erinnerung* (s. Anm. 38), S. 233ff.

⁶⁰ So konnte nur der erste Band 1935 noch in deutscher Sprache bei dem Berliner Verleger Erich Reiss erscheinen; die Kulturpolitik der Nationalsozialisten und die notwendige Emigrierung Morgensterns schnitten die Rezeption des Romans gewaltsam ab. Die beiden weiteren Bände erschienen 1947 bzw. 1950 in der *Jewish Publication Society of America* in englischer Übersetzung. – Ein weiteres Vorurteil erschwerte übrigens die Rezeption der Romane. Die Trilogie wurde, selbst von Exilverlegern, als zu hermetisch in ihrem jüdischen Thema eingestuft, und noch Alfred Hoelzel schreibt über *Funken im Abgrund*: „Nur der eingeweihte Leser, der jüdische Geschichte und alt-hebräische Quellen und sogar die hebräische Sprache gut kennt, wird Morgensterns Stoffe und Nuancen richtig einschätzen können.“ – Hoelzel (s. Anm. 4), S. 682. – Soma Morgenstern selbst wehrte sich gegen die eben zitierte Einschätzung Alfred Hoelzels. – Vgl. Schulte, Nachwort zu *Das Vermächtnis des verlorenen Sohnes* (s. Anm. 3), S. 374. – Mein Beitrag sollte natürlich nicht die starke Verwurzelung von Morgensterns Werk in jüdischen Traditionen negieren, sondern den Kenntnisreichtum des Autors betonen, gerade auch, was internationale literarische, philosophische und naturwissenschaftliche Texte angeht.